

Katechetische Blätter 2/2008

Religionsunterricht ♦ Gemeindekatechese ♦ Kirchliche Jugendarbeit

Spiritualität im Alltag

- ◆ Elemente einer geerdeten Spiritualität
- ◆ Was ist christliche Spiritualität?
- ◆ Spiritualität im Beruf
- ◆ Kleine Übungen zur Achtsamkeit
- ◆ Mit Kindern mit Leib und Seele beten

RU – performativ

Mit 2 Praxisbeilagen
Symbol Hand
Beten praktisch



»Allein den Betern«?

Sein Todestag jährt sich im April dieses Jahres zum fünfzigsten Mal: Reinhold Schneider ist einer der wenigen christlichen Zeugen, bei denen die tiefe Krise des 20. Jahrhunderts Gestalt und Form erhielt.

GEORG LANGENHORST

Gerade einmal 54 Jahre alt war er, als er vor fünfzig Jahren, am 6. April 1958 – ausgerechnet an einem Ostersonntag! – starb. Aber was für ein wechselvolles Leben lag hinter ihm, was für ein Auf und Ab des eigenen Lebensgefühls und der öffentlichen Wahrnehmung. Bis heute gilt er den einen als *der* große Vertreter der klassischen christlichen, der katholischen Literatur, anderen als ein Vaterlandsverräter und Kommunist. Bis heute wird er geschätzt als Tröster, als moralisches Vorbild, als angesehener Vertreter der »inneren Emigration« während der Nazi-diktatur, und gleichzeitig verketzert als »tragische Äolsharfe«, die »nur noch verworrene Klänge von sich gab« und ausschließlich »den Dekadenten interessant« (*Hans Urs von Balthasar*) erscheint.

Tatsächlich, ein rundes, harmonisches, eindeutig kategorisierbares Lebensbild begegnet uns nicht, wenn wir uns *Reinhold Schneider* annähern. In Baden-Baden als Sohn eines evangelischen Vaters und einer katholischen Mutter geboren, wird er katholisch getauft und erzogen. Die Welt des Katholischen wird ihn zeitlebens anziehen: die Welt der Heiligen und Päpste, die Epoche des christlich geprägten Mittelalters, die katholisch geprägten Kulturen der iberischen Halbinsel – wieder und wieder wird er davon schreiben in Essays, Romanen, Dramen, Meditationen. Ne-

ben Nähe tritt aber immer wieder auch kritische Distanz. Phasen der Depression, des Zweifels, der Suche treten neben Phasen der Identifikation, Verklärung und des selbst auferlegten literarischen Apostolats. Kaum jemand überschaut die Fülle der Publikationen. Das umfangreiche, viele Gattungen umfassende Gesamtwerk des Schriftstellers harret bis heute einer Gesamtausgabe.

Kämpfer für die Menschenrechte: »Las Casas vor Karl V.«

Wenn es also darum geht, *Reinhold Schneiders* Werke heute zu lesen, dann kann es nur um Auswahl gehen. Zwei – von zahllosen weiteren – Perspektiven einer möglichen Wiederentdeckung möchte ich nennen. Zunächst lohnt sich der Blick auf ein erzählerisches Werk, das bis heute in Schulen gelesen wird und sich vor allem für einen fächerverbindenden Unterricht von Religions- und Deutschunterricht (vgl. dazu *Hofen*) anbietet: »Las Casas vor Karl V.«, erschienen 1938. *Schneider* wendet sich hier dem Dominikaner und Bischof *Bartolomé de Las Casas* (1484–1566) zu, dem maßgeblichen Kämpfer für die Rechte der Indios Amerikas in den ersten Jahrzehnten der Conquista. Von seinen Feinden als Nestbeschmutzer Spaniens verfehmt, von seinen Verehrern als Gewissen der spanischen Krone gepriesen, war *Las Casas* in seinem unermüdlichen, unerschrockenen und hartnäckigen Einsatz für die Rechte



Reinhold Schneider im August 1939 bei Freiburg
(Selbstaufnahme; Ausschnitt)

der Indios eine herausragende Figur seiner Zeit.

Die Erzählung konzentriert ihre Handlung auf den Moment, als *Las Casas* nach Spanien segelt, um dort seine Position vor dem Kaiser vorzutragen. Eingeflochten in diese historisch entlehnte Haupthandlung ist die fiktive Figur des todkranken spanischen Ritters *Bernardino de Lares*, der mit *Las Casas* nach Spanien zurückkehrt und dem Priester in längeren Rückblenden seine für die Verbrechen aller Conquistadoren exemplarische Lebensgeschichte beichtet. *Schneider* bearbeitete diesen historischen Stoff in Bezug auf seine gesellschaftspolitische Gegenwart. Er sah in der Darstellung der Verbrechen der Kolonialzeit die Möglichkeit eines verschlüsselten Protestes gegen die Verfolgung der Juden in Nazideutschland. Dieses aus religiöser Überzeugung erwachsende literarisch-humane Plädoyer hat bis heute nichts an Aktualität und Eindringlichkeit verloren.

»... in diese Strenge einen chaotischen Gehalt zu bannen ...«

In einer ganz anderen Gattung erreichte *Reinhold Schneider* literarische Meisterschaft: im Sonett. »Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern

Häuptern aufzuhalten ...« von 1936 wird zu seinem bekanntesten Text. Schauen wir auf ein anderes Gedicht aus dieser Zeit (es entstand 1938), das die – auch katechetisch elementare – Frage einer angemessenen Gottesrede ins Zentrum stellt:

*Wie sollt ich, Herr, Dein heilig Licht verkünden,
Das, mit dem trübern dieser Welt vereint,
Auf Wolken und auf Bergen widerscheint
Und gleich der Lilie aufsteigt aus den Gründen?*

*Wie reine Geister sich an Dir entzünden
Und höchste Liebe Deine Liebe meint
Und tiefste Trauer Deinen Schmerz beweint,
Will alles Wesen sich mit Dir verbünden.*

*Du hast die Welt geheiligt durch Dein Kommen
Und hast verklärt den Wandel der Planeten
Und in Dein Licht die Erde aufgenommen;*

*Im ganzen Weltenkreis, den Du betreten,
Ist eine Sehnsucht ohne Maß entglommen,
Dein Lob zu künden und Dich anzubeten.*

Das Sonett setzt ein mit einer Grundfrage aller religiösen Menschen, speziell aller in der Glaubensvermittlung Tätigen: »Wie sollt ich, Herr, Dein Licht verkünden?« Diese Gebetsfrage rührt an *Schneders* Selbstverständnis. Mit welcher Sprache kann er, der Schriftsteller, Gott verkünden? Denn diesen Auftrag hat er sich offensichtlich selbst gestellt, diesem Auftrag sieht er sich ausgesetzt. Dabei weiß er nur zu gut: Von Gott zu reden ist im Grunde dem Menschen nicht möglich – und doch seine Aufgabe. Mit diesem Dilemma beginnt *Schneider* seinen Text.

Wie löst er dieses Problem für sich? Tatsächlich verrät bereits die gewählte lyrische Form des Sonetts als solche viel über seine Versuche, dem Dilemma zu entkommen. Die kunstvolle Gebundenheit, Stimmigkeit und Sicherheit der strengen Form von Rhythmus, Metrum und Reim steht bei ihm bewusst als Gegenprogramm zum geistigen Chaos, zur Form- und Ordnungslosigkeit seiner Zeit. Schon allein die streng gebundene Form des Sonetts trotz der Verzweiflung, den Abgrün-

den der Schwermut und der zerstörerischen Kraft der Ängste seiner trostlosen Gegenwart. *Schneider* beschwört noch einmal eine bildreiche Vision, durch die er klassisch dogmatische Aussagen der Gotteslehre illustriert: Gott, der die Welt durch sein Kommen heiligt; die kosmologische Verklärung durch die Erlösungstat Gottes; die Antwort des Menschen auf diese Tat: Erlösungs- und Verbindungssehnsucht und Gotteslob. All diese festgefügtten Lehraussagen über die Heilsgeschichte scheinen uns und unserer heutigen Welt- und Menschenerfahrung sphärenhaft fern. Die »Sehnsucht ohne Maß«, Gott anzubeten und sein Loblied zu singen – sie entspricht den allerwenigsten heutigen Erfahrungen.

Ganz entscheidend für das Verständnis *Schneders* ist jedoch die Einsicht, dass diese Aussagen auch schon in seiner Zeit alles andere als Zustandsbeschreibungen waren. *Schneider* formuliert somit wissentlich ein Wunschbild, das er durch seine literarische Fiktion erst hervorrufen will. So wie die feste Form, so schien ihm allein die feste inhaltliche Zusage den Menschen seiner Zeit helfen zu können. Seine Gedichte sind demnach Trosttexte, deren Trost doppelt wirkt: Fest stehende Form wird verbunden mit feststehenden Glaubensaussagen. Der zweifache Rückgriff auf Tradition wird so zum letzten geistigen Bollwerk gegen das Chaos der Gegenwart.

Spiritualität zwischen Trost und Trostlosigkeit

Diese Form von Literatur hat ihren Ort, hat ihre Zeit. Diese Art affirmativer Sprache kann nur im Kontext existenzieller Anfechtung funktionieren. Im Kontext von satter, behaglicher Selbstverständlichkeit verliert sie ihre Funktion und Möglichkeit. Das hat *Schneider* – wie kein zweiter Autor – gespürt und konsequent umgesetzt. Nach 1945 gab er das Schreiben von Sonetten auf. Die Spätwerke wie »Winter in Wien« deuten im Formwechsel den Gesinnungswechsel an:

weg vom strukturell ausgefeilten Korsett des Sonetts oder der an klassischen Erzählvorgaben orientierten Prosa, hin zur fragmentarisch assoziativen, mosaikartigen, immer wieder angedachten und abgebrochenen Gedankenprosa. Die Erschütterung, von der die literarischen Werke dieser Phase zeugen, umfasst sämtliche Dimensionen: die Schuldverstricktheit seines Volkes und des Christentums in den Jahren der Nazidiktatur; die Mechanismen von gezielter Vergesslichkeit und Verdrängung seiner Gegenwart; die eigene Rolle als Schriftsteller der »inneren Emigration«; der Blick auf Religion und Glaubensgewissheit.

Reinhold Schneider ist so einer der wenigen christlichen Zeugen, bei denen die tiefe Krise des 20. Jahrhunderts Gestalt und Form erhielt. Affirmation und Infragestellung, Trost und Trostlosigkeit, Gebet und Gottesverdunkelung – in der Zerrissenheit seines Werkes bleibt *Schneider* ein Autor, der zu Wiederentdeckungen einlädt.

Prof. Dr. Georg Langenhorst ist Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Universität Augsburg.

LITERATUR

Hofen, Nikolaus, Reinhold Schneiders »Las Casas vor Karl V.« im Deutschunterricht der gymnasialen Oberstufe. Werkanalyse – Interpretation – Entwurf einer Unterrichtsreihe, Frankfurt 2001.

Langenhorst, Georg (Hg.), Christliche Literatur für unsere Zeit. 50 Leseempfehlungen, München 2007.

Langenhorst, Georg, Gedichte zur Gottesfrage. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde, München 2003.

Schneider, Reinhold, Las Casas vor Karl V., Frankfurt 1990 (1938).

Schneider, Reinhold, Gedichte. Gesammelte Werke. Bd. 8, Frankfurt 1987.

Schneider, Reinhold, Der Wahrheit Stimme will ich sein. Essays, Erzählungen, Gedichte, hg. von Carsten Peter Thiede/Karl-Josef Kuschel, Frankfurt/Leipzig 2003.